

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Begebenheiten des Pyrrhus des Sohnes des Achilles

Rosenthal, Johann Friedrich

Basel, 1772

VD18 13199544

Siebendes Buch.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

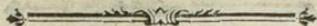
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-211365



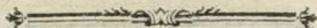
Siebendes Buch.

Als Menelaus alle Uebel erfuhr, womit sein Königreich auf einmal überfallen wurde, so empfand er den allerlebhaftesten Schmerz bey dieser Nachricht; allein seine Klugheit und seine Vorsichtung unterstützten dennoch das durch so viele Plagen seinem Untergange sich nahende Lakonien. So wie man eine Hausmutter mitten unter ihren geliebten franken Kindern, welche der Tod zu rauben drohet, beschäftigt sieht, bald dem einen bald dem andern bezuspringen, wie ihre Wachsamkeit zu gleicher Zeit auf alle Achtung giebt, und wie sie sich öfters selbst einer vor Augen schwebenden Gefahr aussetzet, um dieselben davon zu befreien; auf eben diese Art sah man den Menelaus mit dem größten Eifer seinen sterbenden Unterthanen Hülfe leisten, für welche derselbe die Regungen des zärtlichsten Vaters spürte. Unterdessen steigt die grausame Nothwendigkeit aus dem Abgrunde der HölLEN herauf. Sie trug ein langes in viele Lappen zerrissenes Kleid, und in ihrer magern und ganz entfleischten Hand einen eisernen Scepter, zum Zeichen ihrer Oberherr:



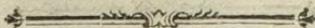
Herrschaft über alle Sterblichen. Die allerstän-
 digste Herzhaftigkeit hätte bey ihrem abscheulichen
 Anblick erschrecken müssen. Der Hochmuth und
 die Gewalt lagen zu ihren Füßen, und wandten
 vergebliche Kräfte an sie zu überwältigen; und da
 es ihnen unmöglich fiel dieselbe zu bezwingen, so
 quälten sie hernach sich selbst untereinander. Die
 Grausame lachte über ihre unnützlichen Bemühun-
 gen, und trieb nur ihr Gespötte damit. Sie zieht
 fort, und nichts kann ihr widerstehen; sie kennt
 weder Verwandte, noch Freunde, noch Pflichten;
 ihre Spuren sind allenthalben, wo dieselbe durchge-
 gangen ist, mit Blut bezeichnet. Endlich nähert
 sie sich dem Pallaste des Menelaus. Diese hohen
 Thürme, die ein in Schlachtordnung gestelltes
 Kriegsheer aushalten könnten, waren für dieselbe
 keine Hindernisse, und die mit Piken und Degen
 bewafneten Wachten konnten ihr den Eingang nicht
 verwehren. Sie dringt bis in das Zimmer des
 Monarchen, und stellt sich sogleich seinen Augen
 dar. Er erblasset bey ihrem Anblicke; denn sie hat-
 te sich noch niemals seinen Augen gezeigt; es ist
 umsonst, daß er sich von ihr abkehrt, sie zeigt sich
 ihm von allen Seiten, und verläßt denselben in dem
 tiefsten Schmerze.

Pho-



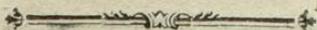
Whenx, dem Menelaus die Ursache seines Kummers geoffenbaret hatte, bemühet sich ihm denselben mit diesen Worten zu erleichtern: O Menelaus, lerne der Nothwendigkeit mit Ehrerbietung zu begegnen. Sie hat an deine Thüren geklopft, und du würdest dir eine vergebliche Mühe geben, ihr zu widerstehen; denn sie ist so stark als der Tod selbst. Nimm die Uebel, welche sie dir zugesickt, willig auf. Derjenige würde wenig Vernunft besitzen, welcher sich derhalben beunruhigen oder der Verzweiflung überlassen wollte, weil er leiden muß. Der wahre Weise betrübt sich nicht über die Plagen, denen alle Menschen unterworfen sind, und welchen niemand ausweichen kan, eben aus der Ursache weil sie nothwendig sind; sie mögen so groß seyn als sie wollen, und wenn auch dieselben nur dich allein betreffen, so kömmt es auf deine Ergebung in den Willen der Götter an, das Uebel zu versüssen. Gib also der Nothwendigkeit nach, o Menelaus, und ertrage mit Geduld die Plagen, denen sie dich unterworfen hat. Gehorsame dieser Tochter des Verhängnisses, du wirst dadurch die Spitze ihrer Weile stumpf machen, und sie selbst wird in der Folge der Zeit deine Trösterin seyn. Wenn es der Wille der Götter ist, Laonien zu betrüben, so kann alle Klugheit

heit



heit der Menschen wider die Macht der Unsterblichen nichts ausrichten. Bemühe dich also den Zorn des Himmels zu besänftigen, und gebiete deinen Unterthanen seine Hülfe anzusehen. Dein Rath ist voller Weisheit, antwortete Menelaus, und ich will eilen, um demselben nachzukommen. Indem Menelaus noch redete, ließ sich der beredte Hohepriester Polymnestor und der kluge Cleomenes anmelden, und begehrt mit ihm zu sprechen. Sie traten heran, und man siehet auf ihren Gesichtern den Schmerz wovon ihre Herzen eingenommen sind. Sie schlagen die Augen nieder, und beobachten ein finstres Stillschweigen, das von Zeit zu Zeit durch tieffe Seufzer unterbrochen wird. Menelaus nöthiget sie zu reden, und fühlet in der Ungewißheit, darinn er sich befindet, eine grausame Pein. Endlich untersiehet sich Polymnestor diese Worte auszusprechen: Wir kommen, grosser König, dir mit dem heftigsten Schmerze dasjenige zu sagen, was wir von einer brüllenden und aus dem Abgrunde eines Sumpfes hervorgekommenen Stimme gehört haben. Ohne Zweifel hat die Hölle diese grausamen Worte, davon unser Blut plötzlich erstarrt ist, ausgesprochen. „Die Plagen von Laonien werden nicht eher aufhören, als bis Menelaus in eigener

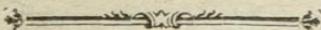
„ eigener Person seinen Sohn Megapentes der Dia-
 „ na opfert, und denselben hernach dem Ungeheuer
 „ überliefert, welches ihn verschlingen soll. ” Kaum
 hat der Schall dieser Worte des Königs Ohren
 berührt, als er den Gebrauch seiner Stimme auf
 einige Augenblicke verliert. Doch endlich strengt
 derselbe alle Kräfte an, um seine verwirreten Geister
 zu sammeln, und bricht in folgende Worte aus:
 O verfluchter Gedanke! O barbarischer Anschlag!
 Habe ich denn ein steinernes Herz von den Göttern
 empfangen, oder sind sie selbst grausam und un-
 barmherzig geworden? Nein, gewiß nicht; ich er-
 kenne hier die Worte der blinden Raserey. Möchte
 sie doch in dem nämlichen Sumpfe ersticken, woraus
 ihre Stimme hervorgestiegen ist. Wie, ich soll
 meine Hände mit meinem eigenen Blute besrecken?
 Meine Unterthanen leiden / seufzen, und erheben
 ihre Stimme zu mir; aber mein Sohn, mein eige-
 nes Blut, schreyt in dem Innersten meines Her-
 zens noch viel stärker. Wenn es noch an dem ge-
 nug wäre, den Megapentes der Raserey dieser grau-
 samen Schlange zu überlassen, so wollte ich sagen:
 Grosse Götter, hier ist mein Sohn, den ich dem
 Ungeheuer zum Raube aussetze; er mag allein kämp-
 fen, und sich wider dasselbe beschützen; verschonet
 nur



nur meiner Unterthanen, die mir noch lieber sind, als mein Blut, und meine eigene Ehre. Jedoch, ihr unsterblichen Götter, erbarmet euch, und nehmt mich selbst zum Schlachtopfer hin, ehe ich meine Faust mit einem mörderischen Eisen wider meinen Sohn bewafnen soll. Menelaus bedeckte sich hierauf mit einem schwarzen Schleyer, um dadurch seine übermäßigen Schmerzen anzuzeigen. Megapentes hebt die Hände gen Himmel, und danket der Diana, daß sie ihn allein zum Opfer gewählt, um ihren Zorn zu besänftigen. Die Betrübniß, darinnen er den König seinen Vatter sieht, verursacht in seiner Seele eine grausame Marter; er untersteht sich nicht mit ihm zu reden, und befürchtet seine Zärtlichkeit aufs neue rege zu machen. Den Pyrrhus, welchen der Schmerz niedergeschlagen hat, führt die Traurigkeit in den Matano, einen geheiligten Hayn, der so alt wie die Zeit ist, allwo derselbe einen Theil der Nacht ganz allein zubringt. Die Schatten dieses Orts erfüllten seine Seele mit einem heiligen Schauer. Das beständige Gemurmel der Springbrunnen, welches man bey der Stille der Nacht von Ferne hörte, das traurige Geschrey der Nachtvögel, kurz alles half demselben ein tiefes Nachdenken zu verursachen. Diese süsse Ruhe

he, die alsdann die ganze Natur zurück zu halten
 scheint, theilt sich seinem Herzen mit. Der finstere
 und einsame Ort erhebt seine Seele und lässet ihr
 etwas göttliches fühlen. Er wirft sich auf die Knie,
 und betet mit einem heiligen Schauer den Schutz-
 geist dieses Orts an; und da der Mond durch die
 Blätter schien, so richtet er sein Gebet an die
 Diana, welche derselbe im Himmel erblickte. Keu-
 sere Göttin, ruft er eifrig aus, könntest du wohl
 einen Gefallen haben, das Blut der Menschen auf
 deinem Altare stessen zu sehen, und sollten die Thrä-
 nen, die wir vergießen, nicht vermögend seyn dich
 zu rühren! Diana ließ plötzlich von ihrem Wagen
 herab ihre Stimme erschallen, und die Himmel
 hörten derselben mit einem ernsthaften Stillschwei-
 gen zu. Sohn des Achilles, sprach die Göttinn,
 die Thränen, welche die Lakonier vergießen, sind
 nicht eine Wirkung ihrer Reue, sondern vielmehr
 ihrer Uebel, womit sie beschweret sind. Die Men-
 schen wissen sich sehr wohl bey ihrem Unglück zu
 beklagen, allein sie denken gar nicht daran, um
 die Götter, welche sie züchtigen, zu besänftigen.
 Haben wohl die Lakonier seit ihren Bedrängnissen
 ihre Blicke zu mir gekehret, oder, um meinen Zorn
 zu stillen, einen angenehmen Weihrauch auf meis-
 nem

nem



nem Altare angezündet? Ich verlange keineswegs das Blut des Megapentes; und wenn ich es erlaubt habe, daß die Hölle die Lakonier mit grausamen Worten erschreckt hat, so ist es nur darum geschehen, um dieselbe dadurch zu zwingen, meine Gnade anzusehen. Mächtige Gottheit! rief Pyrrhus, die du die geheimsten Winkel des Herzens durchdringest, sieh meine aufrichtigen Thränen an. Wenn unsere Opfer dich besänftigen können, so sollen die Bewohner von hundert lakonischen Städten vor deine Altäre knien, und dir hundert Thiere einerley Art zum Opfer darreichen. Laß dich, große Göttin! durch unsere Zähren rühren. Diana wurde von den unschuldigen und reinen Sitten des Pyrrhus bewegt und erhörte sein Gebet. Er hatte das gleiche Alter und die nämliche Leibesgestalt des Hippolytes, als derselbe die Hirsche und die furchtsamen Rehen in den Wäldern aufsuchte. Die Göttin erinnerte sich dessen, ward dadurch erweicht, und versprach, daß, wenn die Lakonier ihre Gnade ansehen würden, sie dieselben von ihren Uebeln befreyen, und das siebenköpfige Ungeheur durch die Faust des Pyrrhus umbringen lassen wolle.

So bald die Sonne den Erdkreis mit ihren Strahlen wiederum erleuchtet hatte, so eilte der Sohn des

II. Theil.

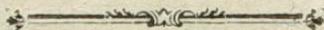
L

Achilles

Achilles dem Menelaus die Worte der Diana zu hinterbringen. Der Sohn des Atreus erkennet daraus, daß sein Volk nur deswegen so vielen Plagen unterworfen sey, weil es den Dienst der keuschen Diana vernachlässiget, und gebietet in ganz Lakonien feyerliche Opfer zu Ehren der Tochter der Latone anzustellen. Ein hundert junge Kühe, die noch nie getragen haben, und auf den fetten Weiden von Argos genähret sind, werden ihr zum Opfer bestimmt. Jetzt treibt man dieselben gegen den Altar, und ein Chor junger Mädgen singt zum Lobe der Diana festliche Lieder. Junge Knaben bilden ein anderes Chor, und lassen dem Apollo zu Ehren ihre Gesänge erhöhnen. Die Flamme glänzt schon auf dem Altare; die geweihten Körner brennen; ihr Rauch steigt bis an den Himmel, und wird den Zorn der Diana besänftigen. Der Opferpriester hält schon den geheiligten Stahl in der Hand, und verlangt ein günstiges Stillschweigen, und das um den Altar versammelte Volk schlägt sich mit halbgeschlossenen Augen an die Brust. Der Wahrsager untersuchte das zückende Eingeweide der Thiere, als plöglich ein Adler die Luft durchdrang und das Volk mit seinem Geschrey erschreckte. Er breitet voller Stolz seine kühnen Flügel aus, fährt wie ein Pfeil auf ein Schaaß

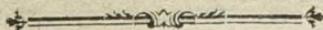
Schaaf herab, und strengt alle Kräfte an, es fortzutragen. Porphyrus tritt hinzu und will den Vogel des Jupiters durchbohren; allein der Adler verließ seinen Raub, und flog auf die entlegenen Felsen, die ihm zu einem gewöhnlichen Aufenthalt dienten.

Jetzt ist der Augenblick, rief ein Wahrsager, der aus dem Fluge der Vögel prophezehet, an welchem der Sohn des tapfern Achilles das Ungeheuer überwinden soll; er muß ohne Verzug zum Kampfe ziehen. Der Sieg, den ich mit Lorbeerzweigen in seinen Händen sehe, wartet mit Verlangen, das Haupt dieses jungen Helden damit zu krönen. Alle Umstehende kehren die Augen gegen den Porphyrus, und seine Bescheidenheit hat viele Mühe diesen Anblick zu ertragen. Menelaus, der voller Freuden war, bitet denselben inständigst, den ihm von den Göttern vorbehaltenen Sieg nicht abzuschlagen. Porphyrus wird durch eine edle Hoffnung angefeuert, und zieht sogleich in Begleitung des Kerns der Jünglinge zum Streite fort. Er kömmt an den Ort, wo die Schlange ihre Wuth ausübet, und vernimmt, daß sie sich in einen schwarzen Wald zurück gezogen habe. Er geht in diese greuliche Gegend tief hinein, stellt seine ihm nachfolgenden Krieger in Ordnung, und wartet mit Ungeduld auf die Erscheinung des Ungeheuers.



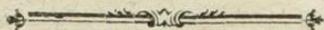
Unter dessen ziehen sich von allen Seiten dicke Wolken zusammen, der Himmel wird verdunkelt, und ein starker Regen fällt auf die Erde. Die Thäler füllen sich schon mit dem Gewässer, und ganze Bäche stürzen von den Gipfeln der Berge, die sich mit einem abscheulichen Geräusche wider die Klumpen der Felsen brechen, in die Höhe fahren, und im Hinabfallen an verschiedenen Orten die tiefsten Höhlen graben. Man hört die hungrigen Wölfe heulen und einander antworten. Der Wald erschallet von dem abscheulichen Bellen des Ungeheuers, und Jupiter läßt von den Zinnen des Himmels zum Schrecken der Sterblichen seinen Donner rollen.

Bei diesen Umständen glaubte Pyrrhus, daß Diana noch beständig erzürnet sey. Mächtige Göttin! rief er aus, soll denn dein Grimm ewig dauern? und haben unsere Opfer deinen Zorn nicht besänftigen können? Du hattest mir einen gänzlichen Sieg versprochen; aber ich sehe, leider! daß du dich noch wider uns erklärst. Also redete Pyrrhus; allein die Götter, welche alle Dinge zur Erlangung ihrer Absichten lenken, verbergen vor den Augen der schwachen Sterblichen die Bewundernswürdige Weisheit, wornach sie ihre Handlungen einrich-



einrichten. An statt daß das stürmende Ungewitter den Untergang des Pyrrhus zu prophezeihen scheint, so ist es im Gegentheile eben dasjenige Mittel, welches denselben seines Siegs vergewissert.

Der Himmel klärte sich nach und nach auf, und man erblickte das abscheuliche Ungeheuer in einer Tiefe im Wasser zappeln. Bey dieser Begebenheit, schreye Pyrrhus, lässest du uns, o Diana, deine Macht sehen; leite meinen Pfeil den ich auf diese Schlange abdrücken will. Wie gesagt so geschehen; der Pfeil schießt in einem Augenblicke in die Kehle des Ungeheuers, welches allsofort einen Strom von Blut ausspewet. Allein es blieben demselben noch sechs Köpfe übrig, die sich auf eine erschreckliche Art in die Höhe richteten, und mit ihrem durchdringenden Geheule die ganze Gegend erfüllten. Pyrrhus ergreift seine Lanze, nähert sich der Schlange die in der Brust halb erstickt ist und sich nicht herausreißen kann, und schlägt ihr auf jeden Streich einen Kopf herunter. Ein einziger blieb noch stehen. Pyrrhus betet folgender Gestalt zum Apollo: O Schutzgott von Phocien, du Uebersinder der Schlange Pytho, erneuere meine Kräfte, damit dieser letzte Streich dem Ungeheuer das Leben raube. Kaum hatte er ausgesprochen, so fiel der letzte

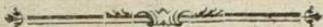


Kopf der Schlange von dem gewaltigen Hiebe des jungen Kriegers. Sogleich erhob sich ein Freudengeschrey bis an den Himmel, das von den angrenzenden Bergen wiederhohlet wurde. Die unter den Wolken versteckt gewesene Sonne, die man seit langer Zeit nicht gesehen hatte, trat mit einem lebhaften und angenehmen Schein hervor. Die ganze Natur zeigte nichts als Lieblichkeit. Iris, die sich mit ihren glänzendsten Farben geschmücket hatte, stieg vom Himmel herunter, und verschönerte noch dieses prächtige Schauwerk. Die Landleute kamen von allen Seiten herzu gelauffen, und jederman eilte das zu den Füßen des Pyrrhus ausgestreckt liegende Ungeheuer zu sehen. Die furchtsamen Nymphen giengen Haufenweise aus ihren Wohnungen, und sangen die Niederlage der Schlange und den Ruhm des Ueberwinders. Der Van ließ den Wiederhaller die Thöne seiner Flöte hören. Die Wald-Berg- und Buschnymphen spazierten ohne Furcht im Walde herum. Alle Feldgottheiten sahen den sieghaften Helden mit besonderen Freuden an. Kommt, sagten die Nymphen zu ihren Gefährtinnen, einen jungen Gott zu sehen. Die eine sprach, es ist der Gott Mars selbst, erkennet ihr ihn nicht an seiner feurigen Herzhaftigkeit? seine Blicke sind Blicke eines

nes Eroberers. Betrachtet den edlen Stolz! hat man wohl je etwas grösseres gesehen? Er ist ohne Zweifel der Gott der Schlachten. Nein, antwortete eine andere, dieser hat nicht ein so wildes und erschreckendes Gesicht; man bemerkt nicht an ihm diesen drohenden Anblick, der nur die Unruhe und den Lärmen suchet. Es ist vielmehr Apollo, der Sohn des Jupiters; seht seine gelben Haare, seine Jugend, und die Lorbeerreiser, die man ihm darzubieten sich emsig bemühet.

Pyrrhus, dem es sehr wohl bekannt war, daß er den erfochtenen Sieg der Hülfe der Diana zu danken hatte, opferte derselben zu der nämlichen Stunde im Walde selbst, und die Göttin, welche ein Belieben an den Wäldern trägt, sah sein Opfer in Gnaden an. Nach erfüllter Pflicht nahm der Sohn des Achilles den Weg nach Lacedämon, und ward von einer unzählbaren Menge Lakonier dahin begleitet. Dieses Volk, welches izt die Ruhe und Sicherheit genießet, verbreitet allenthalben das Lob des Sohns des Achilles. Ewig regiere Pyrrhus, rufen sie aus, oder möchten ihn doch wenigstens die Götter nicht eher zu sich nehmen, als bis derselbe, so wie Herkules, die Erde von dem Ungeheuer befreuet hat. Er lebe, er triumphire. Seine Weisheit ist so groß

als seine Tapferkeit. Er ist es der den Frieden und den Ueberfluß wiederbringen, und unsern nur zu lange gedaurten Plagen ein Ende machen wird. Ohne diesen jungen Helden war Lakonien seinem Falle nahe; Pyrrhus richtet es wieder auf, so daß dasselbe der Ruhm und die Stütze Griechenlands werden wird. Das Gerücht trägt, während diesen Lobeserhebungen der Lakonier, den Namen und die Tugenden des Sohns des Achilles auf seinen Flügeln, und verbreitet dieselben an allen Orten. Xenocrates, der nach Lacedämon voraus gegangen war, erfüllte durch die gute Nachricht den ganzen Hof mit unaussprechlichen Freuden. Menelaus unterhielt sich eben mit dem Phenix, dem Megapentes, der Helena und der Hermione von dem Sohne des Achilles; er redete mit ihnen von seiner grossen und standhaften Tapferkeit, als er sich mit den andern Griechen bey Troja in das hölzerne Pferd einschliessen lies, und wie derselbe von der vorstehenden Gefahr, welcher er sich durch seine Unerchrockenheit aussetzte, nicht im geringsten bewegt worden. Er sprach mit ihnen von der Grösse und von der Aufrichtigkeit seiner Seele, und von seinem vorzüglichen Verstande, als Xenocrates mit diesen Worten herein trat: Das Ungeheuer ist getödtet, o Menelaus, meine Augen haben



haben es gesehen, als dasselbe den letzten Lebenshauch von sich bließ; und Pyrrhus? fragte Menelaus mit Ungeduld; eben Pyrrhus hat es überwunden, antwortete Xenocrates. Man sah bey diesen Worten, mit was für schönen Farben sich die Freude auf dem Gesichte der Hermione mahte. O glücklicher Tag, rief der Sohn des Atreus, den die Fröhlichkeit in Entzückung gesetzt hatte, noch niemals haben meine Blicke ein solch angenehmes Licht gesehen! Diß ist also das Ende von allen unsern Qualen. Endlich bist du uns gnädig, mächtige Diana, o wie viel Wehrauch bin ich dir nicht schuldig?

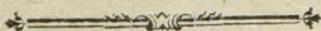
Pyrrhus kömmt unterdessen in Lacedämon an, und alles Volk läuft hinzu, diesen jungen Helden zu sehen. Menelaus umarmt ihn mit Thränen einer zärtlichen Freude, und redet denselben also an: Edles Blut der Eacier, Sohn des allerherhabtesten unter allen Griechen, deiner Tapferkeit habe ich meine Gemahlin Helena zu danken, welche mir der verräterische Paris entführt hatte, und eben dieser Tapferkeit bin ich auch das Heyl meines Königreichs schuldig. Du hast es von einem siebenköpfigen Ungeheuer befrehet, und du hast zugleich den Grimm der Diana entwasnet. Auf was für eine Art soll ich dir meine Erkenntlichkeit zeigen?

L 5

Jedoch

Jedoch, es kömmt nur den Göttern zu, die Tugend zu belohnen. Ich erinnere mich, daß ich bey der Belagerung von Troja einen Eyd geschworen habe, dir meine Tochter Hermione zur Gemahlin zu geben; wosern dein Herz noch hiezu geneigt ist, so will ich ihr Schicksal mit dem deinigen verbinden. O wie glücklich würde mein Zustand seyn! antwortete Porrhüs; du kannst, grosser Prinz, meinen Eifer nicht höher belohnen; Hermione, dieses Meistersstück der Natur, soll mir also zu Theil werden? Ich will das Nöthige zu dieser Verbindung bereiten lassen, sprach Menelaüs, alles muß dabey in einer unserm Range würdigen Pracht erscheinen, und die Freude soll auf allen Seiten glänzen. Vor allen Dingen aber muß mein Volk der mächtigen Gottheit, die sie von ihren Plagen befrehet hat, den geziemenden Dank abstatten, damit die Diana erkenne, daß dieselben von den Wirkungen ihrer Gnade gerührt worden sind, und künftighin ihrem Dienste beständig getreu verbleiben wollen.

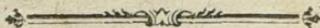
Man bemühet sich schon den Tempel der Juno, wo die Vermählung vor sich gehen soll, auf das prächtigste zu zieren. Guldene und silberne Gefässe, Säulen von Helffenbein, kostbare Gemälde, von Lorbeer- und Myrthen-Zweigen geslochtene Kränzen



nen werden dahin getragen. Die Göttin Juno, welche an dem Fortgange der Verbindung des Prius mit der Hermione Theil nahm, steigt gegen den Olympus, um sich mit den Unsterblichen darüber zu erfreuen. Sie fand dieselben alle um den Thron des Jupiters versammelt, welchem sie in der größten Stille zuhöreten. Dieser Gott bezeigte ein Mitleiden über die Blindheit der Menschen. Ist wohl etwas erbarmenswürdiger, sprach Jupiter, als wenn man die Sterblichen in einer beständigen Bewegung und mit so vielen Sorgen beladen sieht, um dasjenige, was sie Reichthümer nennen, zusammen zu scharren. Sie machen weit hinaussehende, und ihren Gedanken nach, unfehlbare Ausschläge. Ihre Einbildungskraft gebährt eine lange Reihe von Entwürfen, die an einander gekettet sind, und ihre Hofnung, welche in die aller entfernteste Zukunft steigt, ergreift die schmeichelhaftesten Bilder, stellt sie dem Verstande dar, und beschäftigt auf diese Art ihre eiteln Begierden. Sie gehen mit der Zeit um, als wenn dieselben darüber zu befehlen hätten, und die doch nur nach dem Wohlgefallen des Verhängnisses ausgetheilt wird. Bey den Göttern stießen die Jahre aus ihrer eignen Quelle, und halten sich gleichsam einander bey der Hand;

Hand ; bey den Sterblichen aber kommen sie einzeln , und es bleibt ihnen unbewußt , ob sie noch mehrere aus der geizigen Hand der Parce , welche ihnen dieselbe zuzáhlet , zu hoffen haben . Ihre Lebenszeit ist so kurz , und gleichwohl sollte man aus ihren Handlungen urtheilen , als ob sie die Geheimnisse des Verhängnisses durchblättert , und darin eine Verheißung von unendlichen Lebensjahren für sich gefunden hätten .

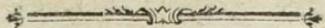
Das was ich am aller beweinenwürdigsten finde , sprach hierauf die weise Minerva , ist dieses , daß die Menschen einander so wie die wilden Thiere zerreißen , und einer dem andern Guth und Leben raubet . Die Uneinigkeit wohnt bey ihnen so gar in den Familien , und sie ernähren ihren geheimen Haß in dem Innersten ihres Herzens . Sie bemühen sich einer über den andern zu regieren , für allen Dingen zu hintergehen , und legen fast alle die zweystrünige Larve der Betrügeren an . Aus dieser vergifteten Quelle entspringen die Rache und die allergrausamsten Kriege . Alsdann verbindet die Raserey ihre Augen ; die Gerechtigkeit wird ihnen unkenntlich , sie stürzen sie vom Throne , und treten ihre Gesetze mit Füßen . Sie jagen die Klugheit weit weg , und zerreißen alle Zügel der Mäßigung .



gung. Der Stärkste unterdrückt den Schwächsten, und die allerniederträchtigsten und verhaßtesten Mittel werden hervorgesucht, der Ungerechtigkeit den Sieg und die Regierung zu verschaffen. Die meisten Menschen sind nur derhalben unglücklich, weil sie von den andern gequält und beunruhiget werden; an statt daß sie einander ertragen, helfen und beyspringen sollten, um dadurch das von ihrem traurigen Zustande unzertrennliche Elend zu ver-
füßen.

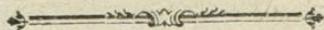
Die Versammlung der Götter war auf die Reden des Jupiters und der Minerva ganz aufmerksam, und ein majestätisches Stillschweigen regierte unter ihnen, als die göttliche Gemahlin des Jupiters die Vermählung des Pyrrhus mit der Hermione allen Göttern und Göttinnen ankündigte. Sie hatte sehr gerne die ganze Versammlung zu diesem Feste, so wie ehemals zu der Hochzeit der Thetis und des Peleus, eingeladen; allein weil sie befürchtete, daß die eifersüchtige Zwietracht wiederum die Freude stören möchte, so begnügte sich dieselbe die Götter zu bitten, dieser Vermählung von dem Gipfel des Olympus zuzusehen. Jupiter schien damit zufrieden zu seyn, und ließ hierauf folgende Frage an die Unsterblichen ergehen. Ich habe mir vor-
genom-

genommen unter allen Bewohnern der Erde ein Volk fürnehmlich glücklich zu machen; welches verlangt ihr, daß vor andern meiner Gunst genießen solle? Cybele, die Mutter des Jupiters, antwortete so gleich, und empfahl seinem Sohne das Land Phrygien. Juno nahm hierauf das Wort, und schmeichelte ihrem Gemahl, um die drey Städte Argos, Mycene und Lacedämon, die sie vor andern liebte, mit seiner Gnade zu überschütten. Minerva erklärte sich für das atheniensische Gebiet, und Venus für die Inseln Cypren und Cythere. Apollo, der einen besondern Gefallen an Phocien trägt, redete zu Gunsten dieser Gegend. Diana empfahl die Insel Delos, Mars Thracien, und Bacchus Indien. Als Jupiter hörte, daß so viele verschiedene Meinungen unter den Unsterblichen regierten, so sprach er zu ihnen: Mein Wille ist diejenige Gottheit zu begünstigen, welche die größte Anzahl Tempel auf der Erden hat, und überhaupt am meisten angebetet wird. Die Götter sahen einander an, und jeder dachte an denjenigen der ihm diesen Vorzug streitig machen könne. Cybele wollte gleich anfänglich über alle Gottheiten den Sieg davon tragen; aber Juno sprach mit einer stolzen Mine, daß ihr allein mehr Tempel geweiht wären, als allen

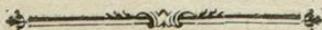


allen andern Gottheiten zusammen. Wem ist es nicht bekannt, unterbrach Minerva, daß die Wissenschaften und der Krieg fast alle Menschen beschäftigen. Die Mutter der Liebe hatte noch nicht geredet; allein es schien, als ob sie durch ein Lächeln, welches die lebhaftesten Annehmlichkeiten auf ihren Lippen gebahr, und etwas verführerisches mit sich führte, die Worte der Juno und der Pallas verachtete. Wer ist es, sagte sie, der mich belehren kann, ob die Götter oder die Menschen meine Macht im höhern Grade empfinden? Jupiter sahe die Venus mit diesen freundlichen Blicken an, womit derselbe die Stürme zu besänftigen pflegt, und man konnte daraus seinen Beyfall muthmassen. Bacchus, Mars, Apollo und Mercurius redeten hierauf ein jeder in seiner Ordnung. Als Jupiter auch diese gehört hatte, so sah sich derselbe um, ob noch jemand zugegen sey, der etwas vorzutragen habe. Alsdann stund der prächtige Plutus, der Gott der Reichthümer auf, und sprach mit einer versicherten Stimme zum Vatter der Götter, daß unter allen denjenigen, die vor ihm geredet hätten, niemand überhaupt mehr von den Sterblichen angebetet würde, als seine Person. Man glaube keinesweges, daß den andern Gottheiten

mehr



mehr Tempel geweiht sind, als mir; fast alle Menschen bauen mir in dem Innersten ihres Herzens einen Altar auf, ja ich könnte sagen, daß sie niemand als mich allein anbeten. Wenn sie den Fahnen des Mars folgen, so geschieht es vielmehr um Reichthümer als Ehre zu erwerben. Der Zusammenklang der Leyer und die Lieder des Apollo machen keine Wunderwerke wie vor diesem: der viel mächtigere Ton des Goldes schmeichelt besser und zieht das Gehör stärker an sich. Die Beredsamkeit der Minerva und des Merkurius ist kalt und schwächend. Ich bin es, der die Schlüssel zum Herzen hat. So bald mein Gold erscheint, so wird die alleraufrührischste und die allergrausamste Seele besänftiget, und der hartnäckigste Verstand giebt sich gefangen. Die Schönheit, welcher alles weicht, muß selber meinen Reizungen weichen, und die Herrschaft der Liebe würde ohne meinen Beystand sehr wenig, oder vielleicht gar nichts seyn. Ohne mich redet Themis mit einer abscheulichen Langsamkeit, und ich muß ihr fast jederzeit die Zunge lösen. Was die Tugend anbetrifft, so kann man sie fragen, wie viel die Sterblichen von ihr halten, wenn dieselbe nicht in meiner Gesellschaft erscheint. Die Tugend antwortete nichts zu diesen Worten, gab aber



Aber durch eine Menge Thränen ihren Schmerz
genugsam zu erkennen.

Diese satyrischen Ausdrücke brachten den Jupiter
wider den Plutus auf, und alle himmlischen Gott-
heiten, die ihn angehdret hatten, zitterten vor Zorn.
Du regierest nur über die niederträchtigen und ge-
winnsüchtigen Seelen, antwortete ihm alsdann der
Vater der Götter; und kehrte sich mit diesen Wor-
ten zur Tugend: Du aber liebenswürdige Tugend,
du herrschest über diese auserwählte Seelen, die
alles dasjenige, was vergänglich ist, mit der größten
Verachtung ansehen; Jupiter winkte ihr mit der
Hand, damit sie sich zu seinem Throne nähern
solte, und verfolgte seine Rede mit der größten Freunds-
lichkeit folgendergestalt: Tröste dich, göttliche Toch-
ter des Himmels, es ist eine Landschaft auf der
Erden, darüber du die Oberherrschaft führen sollst.
Ich habe schon einen jungen Helden gewählt, der
dich über alles liebt, und durch den du triumphie-
ren wirst. Thessalien soll deine Eroberung seyn.
Und du Astrea, du treue Gefährtin der Thetis,
gehe mit dem Sohne des Achilles, um die goldene
Zeit diesem glücklichen Erdstriche wieder zu brin-
gen. Alle Orter von seinem Königreiche werden
dem angenehmen Thal Tempe zu vergleichen seyn,

II. Theil.

M

und

und täglich von neuen Freudenliedern erschallen. Auf diese Art soll die Tugend wieder die Verachtung des Plutus gerächet, und Pyrrhus auch durch zeitliche Güter, womit die Götter die Verehrer der Tugend überschütten, noch auf der Erden belohnt werden. Die ganze himmlische Versammlung erfreute sich über die Wahl des Jupiters, und wartete mit Ungeduld auf den Tag der Vermählung des Pyrrhus und der Hermione.

